Notizen am Rand

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 12

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Notizen am Rand

Werktagmorgen. Also, los zum Arbeitsplatz. Dort wird mir bewußt: der zwangsbeschäftigte Durchschnittsmensch lebt am Abend, denn tags arbeitet er.

Und Abenderlebnisse liefern Stoff für Morgengespräche. Auch an der Werkbank, am Bürostuhl. Ich möchte mitdiskutieren, warte auf die günstige Gelegenheit, ins Gespräch einzusteigen.

Der Einsatz gelingt nicht. Dabei liegt es an Kleinigkeiten. Daran, daß

ich nie mit Herrn Lembke bekanntgeworden bin;

ich noch nie den Goldenen Schuß telehörte;

ich nicht weiß, was der Hamburger SV mit dem Cup der Cupsieger zu tun hat;

mir die Antenne nur ein Begriff ist, wenn ich sie auf des Nachbars Haus sehe;

ich beim Wort Panorama bloß an die Alpenkette denke;

ich ungenügende Kenntnisse in Chirurgie und Innere Medizin besitze;

ich von Kulenkämpfen keine Ahnung habe;

ich nicht weiß, was ein Quizmäni ist;

kurz, weil ich es unterlasse, nach gewissen Abenden à jour zu sein, weil ich eine dopplet-oder-nütbetrachtete Telenuß bin.

Ich schrumpfe am Arbeitsplätzchen zusammen, tief beeindruckt von der belesenen bzw. netzhautgebildeten Umgebung.

Ausgestoßen, verfemt.

Ein Fremder, Gestriger.

Einer, der glaubt, das Dach über dem Kopf genüge. Das Dach ohne Antenne.

Ein vollkommener Tele-Säugling.

Entsprechend einzureihen.

Einzureihen – wenn auch nicht altershalber – unter jenes Symbol, das bestimmte Tele-Sendungen kennzeichnet (da für Jugendliche ungeeignet):

der durchkreuzte Nuggi.

Ernst P. Gerber

Kolle-Rolle

Storchenglaube geht verloren,
Bürgersitten in Gefahr,
also sprachen Filmzensoren,
gleichsam Richtern im Talar.
Und sie nahmen dicke Brillen,
und sie waren, siehe da,
mit errötenden Pupillen
einem Kolle-Koller nah.

Micky Maus und Tischlein deck dich,
Rotes Käppchen, Hans im Glück,
Rumpelstilzchen, Esel streck dich,
Annebäbis Schollenblick ...
sie erregten keinen Einwand,
Leben rollte wohlverpackt
über sittenreine Leinwand,
alle Tugend blieb intakt.

Was da großformatig heute
flimmert, kränket den Zensor:
unverschämt entblößte Häute,
von der Zehe bis zum Ohr;
arm an Nylon, arm an Wolle,
knapp bis un-umstrickt, -bestickt –
und ob dieser Kolle-Rolle
ist schon mancher eingenickt.

Ernst P. Gerber

An einer Klassenzusammenkunft

sahen sich die Schulkameraden von einst wieder. Zwanzig Jahre waren inzwischen vergangen. Es gab vieles zu erzählen. Man sang und lachte und freute sich des geselligen Zusammenseins. Manch gutes Bonmot fiel, und mancher Witz machte die Runde.

Ich erlauschte am Nebentisch folgendes Gespräch:

«Wie goots au Dir, Trudy, bisch verhüürotet?»

«Selbschtverschtändli Alfons, und dänn scho sit zää Joore und erscht no glückli und zfride.»

Der Schulkamerad staunte: «Wie mached Ir au das?»

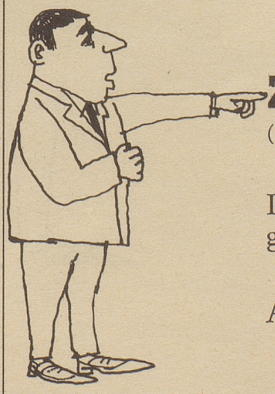
«Ganz eifach, mer teiled Freud und Leid. Ich gang a d Beerdigunge und min Maa a d Metzgete.» JB

Der Unterschied

Ein Basler und ein Münchner unterhalten sich miteinander über die Basler Fasnacht und den Münchner Fasching.

Der Münchner: «Können Sie mir mit einem Satz den Unterschied zwischen der Basler Fasnacht und dem Münchner Fasching erklären?» Darauf der Basler: «An der Basler Fasnacht zieht man sich an.» fis

Nebis neuer Wettbewerb



ZIVILCOURAGE

(siehe letzte Nummer)

Ihre Postkartenantwort erwarten wir gerne bis zum 26. März 1968

Adresse: Redaktion Nebelspalter
Wettbewerb «Zivilcourage»
9400 Rorschach

BRIEFE AN DEN NEBI

Hommage à Bâle

Trotz den abschreckenden Zeilen von H. U. Christen (Nebi Nr. 9) habe ich mich bangen Herzens entschlossen, als simpler Zürcher einmal dem Basler Morgestraich beizuwohnen. Ich bestieg am Montagmorgen um 1.30 Uhr den Extrazug der Möchtegern- und Heimwehbasler im Hauptbahnhof Zürich. Die Fasnachtsplakette hatte ich mir vorsorglicherweise schon auf dem Perron gekauft. Als wir uns nach 3 Uhr morgens Basel näherten, kam ich mir vor wie ein Gläubiger Allahs, der zum erstenmal in seinem Leben die Umrisse der heiligen Stadt Mekka erblickt. Nun, der Count-down von 4.00 Uhr ist schon genügend beschrieben worden. Aber den Gesamteindruck möchte ich doch festhalten. Er war überwältigender, akustisch und optisch eindrucksvoller als 37 Mammutfilme mit sämtlichen Weltstars (der Mainzer Karneval und der Münchner Fasching inbegriffen). Das ist zwar überhaupt kein Vergleich. Mir stiegen beim Marsch der Dutzenden von Cliquen durch die dunkle Innenstadt einige Assoziationen ein. Zum Beispiel Gottfried Keller im ‹Fähnlein der sieben Aufrechten›: «Einheit in der Vielfalt.» Und das Purgatorium. Und die Walpurgisnacht. Wie der Uebergang von der Nacht zum Tag vollzogen wurde, das ist höchste Lebenskunst. Keine Bierleiche, kein leeres Gelafer, wer müde war, ging ins Bett, wer nicht, machte weiter.

Und jetzt noch ein Höhepunkt (allerdings für mich selber): Beim Mittagessen am Montagmittag in einer Beiz fragte mich ein deutsches Ehepaar: «Sage Se, wann und wo beginnt der Umzug, Sie als Einheimischer werde das woll wisse.» Ich war selig.

Wenn ich nicht Zürcher wäre, möchte ich Basler sein.

T. A., Wallisellen

Das Kind beim Namen nennen

Sehr geehrter Herr Wagner!

Ich las im Nebelspalter Nr. 8 Ihren Artikel «Das fremde Herz» und es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen zu sagen, wie sehr er mich gefreut hat. Schon lange gehen mir diese Raumschifffahrt- und Monderforschungsgeschichten auf die Nerven, aber wenn man seine Meinung äußert, wird man mitleidig belächelt und als rückständig bezeichnet. Als die Herztransplantationen auftauchten, bin ich tief erschrokken, und mir schien es, als hätten die Menschen nun jegliches Gefühl von Ehrfurcht verloren. Und nun nennen Sie in Ihrem Artikel das Kind bei seinem wirklichen Namen und die ganze Sache an ihren Platz – das hat mich unendlich beruhigt und dafür möchte ich Ihnen von Herzen danken. M. B., Berg am Irchel

Stimme eines Jungen

Ich bin 16jährig. Damit will ich sagen, daß der Nebi für uns Junge eine junge Zeitschrift ist, und er hat manchem schon Anregung zu positiver Freizeitgestaltung geboten. Es dankt Ihnen herzlich und gratuliert für Ihre wundervolle Wochenschrift

M. K., Neuallschwil